

Wo kann man Straßenkinder waschen?

Halleluja! Wir verbringen den Sommer auf der Insel Saaremaa! Das bedeutet drei lange Monate zusammen mit den Kindern! Zurzeit bin ich so froh, dass alle Zweifel in den Hintergrund gerückt sind.

Auf Saaremaa gibt es einen herrlichen Ort im Schoß der Natur, weit weg von den großen Straßen. Das verwahrloste Gutshaus in Tumala wird unser Sommerquartier.

Die Eigentümer des Gutshauses sind gewöhnliche moderne Geschäftsleute. Als sie hören, um was für Kinder es sich handelt und dass das Geld knapp sei, kommen sie uns mit dem Preis entgegen. In der Tat kommen sie uns in jeglichem Sinne entgegen, sowohl was den Bau von Toiletten als auch das Großreinmachen im Gutshaus betrifft. Die Eigentümer machen sogar Lobbyarbeit in der Umgebung, damit die Anwohner sich nicht so sehr erschrecken, wenn sie uns sehen. Diese Geschäftsleute sind keine Christen, aber sie verhalten sich wie welche. Warum verhalten wir Christen uns manchmal wie die Ungläubigen? Wir können von ihnen viel lernen.

Die Kinder werden in vier Gruppen eingeteilt. Große Jungen und große Mädchen, kleine Jungen und kleine Mädchen. Ich fand Erzieherinnen und Erzieher, eine Köchin und eine Küchengehilfin – Christen und Christinnen im Alter von 20 bis 25 Jahren. Ehrlich gesagt war es nicht einfach, Menschen zu finden, die bereit sind, für den ganzen Sommer auf eigene Unternehmungen zu verzichten und Straßenkinder zu erziehen.

Oft kommt es vor, dass jemand von den Erziehern seine Sachen packt und sagt: »Ich kann nicht mehr, ich gehe.« In der Küche geht es zwischenzeitlich so heftig zu, dass das Geschirr umherfliegt.

In diesen Momenten erinnere ich mich an einen Lehrer, dem ich während meines Theologiestudiums begegnet war. Als wir jammerten, pflegte er mit einem Lächeln zu fragen, wer gesagt habe, dass das Leben leicht sein müsse ...

Und das, was die Kinder mir nehmen, geben sie doppelt zurück. Wieder wird ein Grundsatz aus der Bibel lebendig. Hilf und gib, und Gott belohnt dich dafür mehrfach.

Die Kinder kommen direkt von der Straße ins Lager, daher ist es notwendig, den größten Schmutz vorher herunterzuwaschen. Ich telefoniere mit mehreren Saunen, aber es wird einmal wieder deutlich, auch mit Geld genug für den Eintritt werden keine Straßenkinder in die Sauna gelassen. Im Grunde haben diejenigen, die es nicht erlauben, Recht. Bazillen, Läuse und Krätze sind alltägliche Begleiter der Kinder. Zum Schluss rufe ich die Sauna von Kalamaja an. Ich sage, wir werden ins Lager fahren und dass es kirchliche Kinder sind. Ich habe ja nicht gelogen, bloß nicht die ganze Wahrheit gesagt.

Ich ermahne die Kinder, sich ordentlich zu benehmen, weil dies unsere einzige Chance sei, etwas sauberer zu werden. In Plastiktüten haben wir für jedes Kind neue, saubere Kleider und Sportschuhe dabei. Den Jungen haben wir im Vorhof der Kirche die Haare abrasiert. Anfangs läuft alles prima. Niemand stört uns, wir waschen mit den Erzieherinnen die Kinder. Wenn ein Kind sauber ist, werfen wir seine Lumpen und Schuhe sofort in die Plastiktüte, um diese dann später auf Saaremaa zu verbrennen. Es sind nur noch die Aller kleinsten übrig geblieben, als plötzlich die Mitarbeiterinnen der Sauna mit entsetzlichem Geschrei hereinstürzen: »Was machen Sie hier, wen waschen Sie und was für Lumpen haben Sie in den Tüten?«

Ich sage mir: Ruhe, nur Ruhe ... und wasche die letzten Kinder, begleitet von Schimpfkanonaden. Rauschmeißen werden sie nackte Menschen doch wohl nicht. Wahrscheinlich hatte jemand aus der Nachbarsauna gewarnt, dass Straßenkinder einen Waschplatz suchen. Als das letzte Kind sauber ist, packen wir alle Sachen und rennen zum Bus. Ich kann den Schimpfenden nur noch Gottes Segen wünschen ...

Im Lager beginnt dann der echte Kampf gegen Läuse und andere Insekten. Die langen Haare der Mädchen werden gekürzt, die Apotheken der Umgebung sind leer gekauft von Mitteln gegen Läuse und Krätze.

Was werden die Einheimischen aus der Umgebung wohl denken? Was für komische Kinder und seltsame Erwachsene?! Die Kinder fahren mit den Fahrrädern herum, Zigarette im Mund, eine Plastiktüte zur Läusebe-

kämpfung auf dem Kopf, und reißen Zoten. Aber angezogen sind sie wunderhübsch. Die Kleider haben wir als humanitäre Hilfe aus Finnland, Schweden und Norwegen bekommen. Wir haben die schönsten ausgewählt, wollen, dass die Kinder sich wohl fühlen. Das ist ja auch ein Mittel, um das Selbstwertgefühl zu steigern. Ich weiß doch, wie wichtig es für die Jugendlichen ist, gut angezogen zu sein.

Der Wohnraum der großen Jungs ist ein heilloses Durcheinander. Am widerlichsten sind die stinkenden Socken in einer Ecke.

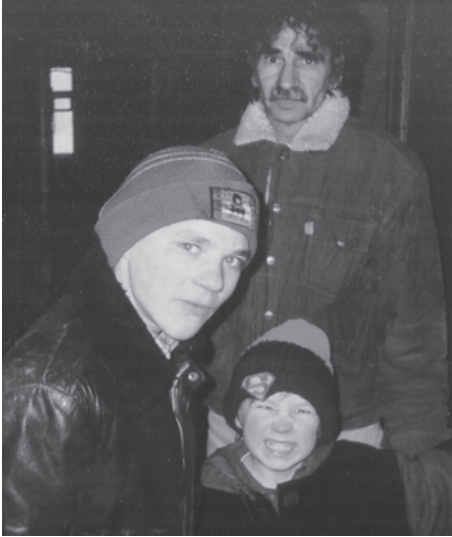
Der größte Teil der jungen Männer liegt auf dem Rücken im Bett und hört Musik. Auf meine Bitte, dass sie ihr Zimmer sauber machen sollten, reagieren sie nicht. Sie schauen mich an wie eine Erscheinung. Was tun? Sie anschreien? Sagen, dass sie kein Mittagessen bekommen: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen ...? Nein, stopp! Sie können doch nicht sauber machen, sie haben ja nie ein Zimmer gehabt! Ich seufze, nehme den Besen, hole mir Wasser und fange schweigend an, sauber zu machen.

»Was machst du?«, fragt Valeri. Ich antworte nicht, ich lächlele nur. Die Jungs beobachten mich aus ihren Betten.

Plötzlich stehen zwei der jungen Männer auf und sagen: »Ingatschka (das ist mein russischer Kosenname), sag und zeig uns, was wir machen sollen, wir machen es!« So lernen wir gemeinsam, entwickeln uns weiter und kommen ans Ziel. Doch bis dahin ist es noch ein weiter Weg.

Das Zimmer ist in Ordnung, alle sind glücklich. Die großen Jungs gehen jetzt in die Zimmer der anderen Gruppen und verlangen Ordnung. Als Vorbild führen sie ihr Zimmer vor. Beim Abendappell hören sie Lob für ihr ordentliches Zimmer und bekommen auch eine kleine Belohnung. Das wirkt!

Doch es geht nicht nur um die Ordnung in den Zimmern. Niemand wäscht die schmutzigen Socken und bald türmt sich in der Ecke der Jungenzimmer ein großer Sockenhaufen. Ich stöhne und stelle fest, dass die sauberen Socken bald zu Ende gehen, wenn wir so weiterleben. Ich nehme einen Zuber mit heißem Wasser und alle Socken von den Jungen. Eine Waschmaschine haben wir in unserem sommerlichen Zuhause nicht. Während ich draußen die Socken schrubbe, habe ich genug Zeit nachzudenken, wo etwas schief gelaufen ist, oder wie die Jugendlichen sagen, wo ich in den Eimer getreten bin.



»Die Kinder wären nicht auf die Straße geraten, wenn sie ein normales Zuhause gehabt hätten.« –

»Normalität« müssen Tallinns Straßenkinder mit viel Mühe und liebevoller Begleitung erlernen.

Der Gestank ist ekelhaft. Hinter der Ecke lauert Xenia hervor. Sie ist sehr verwundert, als sie sieht, womit ich mich beschäftige. Xenia ist ein energisches Mädchen und meint, die Sache könne nicht so bleiben. Sie hat gestern selbst ihr Werbe-T-Shirt gewaschen, das war gar nicht einfach ... Jetzt werden die großen Jungs von Xenia was zu hören bekommen!

Nach rund zwanzig Minuten erscheinen die Jungen. Schweigend fangen sie an, mit mir die Socken zu schrubben. Einige machen es wirklich zum ersten Mal. Gewöhnlich tragen sie ihre Socken so lange, bis diese keine Farbe mehr haben und kaum noch existieren. Dann werden sie einfach weggeschmissen. Es gibt auch Jungen, die bisher gar keine Socken gehabt haben. Nackte Füße im Sommer wie im Winter in kaputten Schuhen. Hier im Lager ist es wie in einer Vorher-nachher-Show.

Am Nachmittag hängen alle Wäscheleinen voll frisch gewaschener Socken. Wir treffen mit den Jungen die Vereinbarung, dass die Sachen, die schmutzig sind, sofort gewaschen werden. Das ist einfacher gesagt als getan. So manches Mal finden wir unter Kissen, Matratzen und Betten schmutzige Kleider. Dieses Hinterherschneffeln ist lästig. Aber wir dürfen nicht nachlassen. Wann sollen wir denn lernen, wenn nicht jetzt?

Es ist einfacher, die kleineren Kinder dazu zu bringen, zu putzen und ihre Kleider zu waschen. Aber wenn man nicht aufpasst, dann kann es bald geschehen, dass die Kleineren für die Größeren Wäsche waschen und deren Zimmer putzen. Ich sammle die Kinder am Abend um den Teetisch und erzähle von gegenseitiger Achtung, Rücksicht und Liebe.

Am Ende verspreche ich Bonbons und Kaugummi für alle, die ihr Zimmer, ihr Bett und ihre Kleider sauber halten. Und natürlich auch Zigaretten. Die Kinder rauchen fast alle.

Die »Prämie« hilft. Immer öfter sehe ich Kinder fleißig beim Verrichten dieser Arbeiten. Wenn jemand etwas fertig hat, fragt er oder sie sofort nach Bonbons. Ich weiß, dass es pädagogisch falsch ist, aber momentan wirkt diese Methode am besten.

Unser zweites Sorgenkind ist die Hygiene. Wie kann ein 15- bis 16-jähriger Junge dazu gebracht werden, sich jeden Abend zu waschen? Er schaut dich mit seinen himmelblauen Augen an und fragt wieder: »Warum? Ist doch auch so gut!«

Mir wird immer deutlicher, dass die Kinder nicht auf die Straße geraten wären, wenn sie ein normales Zuhause gehabt hätten.

Sie sind mir ans Herz gewachsen, ich ihnen wohl auch, denn das Meer der Waldblumen auf meinem Tisch und um mein Bett will nicht enden. Langsam gehen mir die Gläser aus, in die ich die Blüten stecken könnte. Welch wunderschöne Ikebanas kann der vierjährige Denis gestalten! Niemand hat es ihm beigebracht, diese Schönheit strömt aus ihm selbst heraus.

Marju dagegen nimmt alle Blumen nacheinander, in unterschiedlicher Länge, samt Wurzeln und Erde, aber das macht nichts. Wichtig ist der Wunsch, anderen etwas zu schenken und Freude zu bereiten.

*Da sprach er zu dem Weingärtner:
Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen
und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum und finde keine.
So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft?
Er aber antwortete und sprach zu ihm:
Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn dünge.*

(Lukas 13,7–8)